

Wegbereiter ...

Wir machen den Weg frei! – Mit diesem Slogan werben die Volks- und Raiffeisenbanken. Mit diesem Slogan eröffnen sie den Weg zum Eigenheim, zum schnellen Auto, zur eigenen Firma. Sie sind die Wegbereiter zur schönen eigenen (Traum-)Welt.

Christen sind Wegbereiter zu einer ganz anderen Welt. Diese Welt existiert nicht in Träumen, sie wird gerade gebaut. Sie ist nicht mit Krediten finanziert. Ihr Wert hängt nicht von Finanzmärkten ab, er besteht ewig. Christen sind Wegbereiter zu einem Mann. Einem, der nicht mit Versprechungen lockt, sondern feste Zusagen gibt, die Zinsen nicht erhöht, sondern den Kaufpreis selbst gezahlt hat – Jesus Christus, Erlöser der Welt. Wie bereiten wir anderen Menschen den Weg zu ihm?

Johannes der Täufer war der bekannteste Wegbereiter für den Herrn Jesus. Schauen und lernen wir, wie er seine Aufgabe wahrgenommen hat.

... er fällt auf

In Johannes 1,19 begegnet Johannes Delegierten aus dem Hohen Rat, angetrieben von der schlichten Frage: „Wer bist du?“ Das war damals zunächst ein ganz normaler Vorgang. Predigte irgendwo im Lande ein neuer Rabbi, prüften die Hüter der Lehre, ob auch alles mit rechten Dingen zugeht. Hätten sie die allgemeine Frage nach der Herkunft nicht mit deutlich geringerem Aufwand klären können? Eine kleine Recherche hätte schnell ergeben, dass es sich um Johannes, Sohn von Zacharias und Elisabeth handelt, geboren in irgendeinem Bergdorf in Juda (Lukas 1,39). Johannes fiel also stärker auf als andere Prediger. Seine Botschaft war anders. Seine Botschaft fiel aus dem Rahmen des Üblichen heraus, so weit, dass sie nachfragen mussten.¹

Was fällt an unserem Leben so aus dem Rahmen, dass Menschen eine Erklärung verlangen? Viele Christen fallen vor allem durch den Glanz ihres Autos oder das

Maß ihrer Bildschirmdiagonale auf. Aber regen diese Werte andere zum Fragen an? William MacDonald beschreibt eine ganze Reihe von Menschen, die „über dem Durchschnitt“ lebten. Ein Ehepaar z.B. stellte die Einigkeit in der Familie höher, als das größte Kuchenstück des elterlichen Erbes.² Eine Schülerin wollte den Herrn Jesus ehren, weshalb sie lieber die schlechte Zensur in Kauf nahm, als ein gotteslästerliches Gedicht zu lernen.³ Menschen, die aus dem Rahmen fallen und scheinbar komische Dinge tun, aber gerade damit auffallen.

Paulus fordert zu einer weiteren Möglichkeit auf: „Von jeder Form des Bösen haltet euch fern“ (1. Thessalonicher 5,22) und „Tut alles ohne Murren und Zweifel“. Dieses Verhalten finden wir selten, aber es fällt auf. Es geschieht jedoch nicht zum Selbstzweck, sondern „damit ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder inmitten eines verkehrten Geschlechts“ (Philipper 2,14).

... er fügt sich ein

Elia und „der Prophet“ waren in der jüdischen Auslegung wichtige Personen, die vor der Ankunft des Messias auftreten mussten. Die klaren Aussagen des Herrn Jesus (z.B. Matthäus 11,14) zeigen uns für die heutige Perspektive die wichtige Rolle, die Johannes in der Heilsgeschichte einnahm. Er selber verneint vor Pharisäern die Frage nach Elia und die nach „dem Propheten“ (Johannes 1,20-23). Sicherlich wusste er, dass mit ihm eine neue Heilszeit anbrach, denn er kannte Jesaja 40. Dennoch wollte er seinen Dienst nicht selber beurteilen, bevor er abgeschlossen war. Er wollte sich nicht anmaßen, die Rolle Elias in der Heilsgeschichte zu besetzen. Stattdessen nannte er sich schlicht „die Stimme eines Rufenden“ (Johannes 1,23). Er hatte die perfekte Chance, sich und seinen Dienst in Szene zu setzen, aber er sah sich als Wegbereiter, nicht als Weg.

Wer fällt das Urteil über unseren Dienst? Suchen wir Lob und Anerkennung? Streben wir nach Streicheleinheiten? Setzen wir uns gerne in Szene? Johannes Selbstschätzung ist ein guter Schutz vor Hochmut. Das Urteil über unseren Dienst sollten wir anderen bzw. Gott überlassen. Denn nicht wir sind die Wichtigen, sondern der, dem wir dienen. Wir sind Wegbereiter, nicht der Weg.

... er stellt sich zurück

Ganz bewusst lenkt Johannes den Blick von sich auf den Herrn Jesus. Ohne Frage hätte er mit den Pharisäern eine brillante Schlacht über die Taufe schlagen können (Johannes 1,25-27). Ohne Frage hätte er seine religiösen Sichtweisen messerscharf darlegen können, hier speziell seine Tauftheologie und alles, was er schon immer mal sagen wollte. Doch er wusste, dass es nicht um ihn und seine Theologie ging. Erst nach ihm sollte der beste Lehrer kommen. Erst nach ihm sollte die Wahrheit kommen (Johannes 14,6). Erst nach ihm sollte das Zentrum der Schöpfung kommen (Kolosser 1,16). Also spielten seine Sichtweisen eine untergeordnete Rolle.

Folgte auf das geozentrische Weltbild des Mittelalters das heliozentrische Weltbild der Renaissance, setzt sich heute immer mehr ein egozentrisches Weltbild durch. Wie oft handeln Diskussionen von meiner Sichtweise, meiner Auslegung, meiner Theologie, meinem

Lieblingsgesangbuch, meiner Lieblingsgemeindestunde? Wie oft meinen wir zu verkünden, was die Bibel lehrt, lehren aber nur, was wir über die Bibel meinen?

Stellen wir uns doch, wie Johannes, weniger ins Zentrum der Welt und stellen stattdessen den ins Zentrum, der die Welt hält.

... er kennt sein Umfeld

Als der Herr Jesus zum Jordan kommt, verschweigt Johannes nicht, um wen es sich handelt. „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (Johannes 1,29). Den umstehenden Hörern muss es in den Ohren geklingelt haben. Das Tier, dessen Blut vor dem Würgeengel rettete. Das Tier, das Jahr für Jahr an die Befreiung aus der Sklaverei erinnerte. Das Lamm, das in Jesaja 53 als Prophetie auf den Messias erscheint. Dies sind nur einige Beispiele, doch alle zeigen, dass Johannes einen Begriff verwendete, mit dem jeder Jude sofort etwas verbinden konnte. Er hätte auch sagen können: „Das ist Jesus aus Nazareth, der Zimmermann, der Sohn Josefs, der große Dinge tun wird.“ Das wären auch richtige Aussagen, aber diese eine Bezeichnung stellte für die Juden heraus, um wen es sich handelt. Johannes wusste, wer ihm zuhört. Deshalb wusste er auch, welcher Begriff am besten trifft.

Mit welchen Aussagen begegnen wir Menschen, denen wir Jesus zeigen wollen? Ist uns klar, was sie kennen, was sie verstehen, womit sie etwas verbinden? Ein Wegbereiter muss den Weg so beschreiben können, dass der Ortsunkundige ihn versteht. Wenn es um rettenden Glauben geht, gibt es heute immer mehr Ortsunkundige, Menschen, die geistlich umherirren, weil ihnen jegliche Spur an religiösem Grundwissen fehlt. Wenn sie mit meiner Hilfe den Weg finden sollen, muss ich wissen, was sie verstehen. Wäre es nicht ratsam, meinen frommen Begriffskatalog von Zeit zu Zeit zu aktualisieren?

... er kennt das Ziel

Johannes redet nicht um das Wesentliche herum. Viele Juden lebten in Erwartung des militärischen Messias, dem Befreier, der Israel zu neuem Ruhm führt. Diese und andere Messiasvorstellungen wischt er mit einem Satz vom Tisch. Es geht um nichts weniger als die Sünde der Welt. Deshalb nimmt Johannes kein Blatt

vor den Mund, passt seine Botschaft nicht den Erwartungen an oder überlegt, wie er es den Menschen möglichst schonend beibringen kann.

Wir leben in einer Welt, in der vielen Menschen ihre Sünde nicht mehr bewusst ist. Eine Welt, die sich von biblischen Maßstäben zunehmend entfremdet. Da ist es sehr gut und richtig, nach neuen Wegen zu suchen, auf denen Kontakte zu Menschen entstehen. Viele Christen und Gemeinden tun dies, indem sie sich in erster Linie darin engagieren, Menschen zu helfen, z.B. in Diakonie, Lebenshilfe und ähnlichem. Wenn wir Menschen in ihrer Not helfen, handeln wir ganz im Sinne Jesu. Das Grundproblem des Menschen liegt jedoch nicht in sozialer Schwäche, sondern in seiner Sünde. Deshalb sollten wir von Zeit zu Zeit prüfen, ob wir mit unserem Engagement noch auf dieses Ziel zusteuern. Johannes weist auf das Lamm hin, das die Sünde trägt. Worauf weist unser Engagement hin? Soziales Engagement und Lebenshilfe sind sehr gute Wegbereiter, aber nicht der Weg.

Johannes war der Wegbereiter. Er fiel auf und wusste, wie er Menschen auf Jesus vorbereitet. Sein Selbstverständnis ist beispielhaft für eine demütige und konsequente Nachfolge. In beiden Bereichen, für Jesus nach außen leben, aber auch mit Jesus nach innen leben, ist er ein Vorbild. Sein Leben ist kein festgelegter Maßstab, aber es zeigt uns einen Weg, um Wegbereiter zu werden.

Henrik Homrighausen



Henrik Homrighausen (Jg. 1980) ist Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte und lebt mit seiner Familie in der Hansestadt Wismar.



Literatur:

- Gerhard Maier: Johannes-Evangelium, 1. Teil, 2. Auflage, Hänssler-Verlag, Holzgerlingen: 2000
- William MacDonald: Leben über dem Durchschnitt, 1. Auflage, CLV, Bielefeld: 2003

Fußnoten:

1. Gerhard Maier (2000), S. 42.
2. William MacDonald (2003), S. 55 f.
3. Ebd., S. 39 ff.